

Philipps-Universität Marburg
Institut für Erziehungswissenschaft

**Die Studienanfänger/innen
der Diplom-Pädagogik in Marburg im WS
2003/2004**

Martina Gade /Sylvia Köster / Udo Kuckartz / Johanna Schreiber

Marburg
Januar 2004

Philipps-Universität Marburg
Institut für Erziehungswissenschaft
Abteilung Empirische Pädagogik
Wilhelm-Röpke-Str. 6b
35032 Marburg
<http://www.empirische-paedagogik.de>

1	UNTERSUCHUNG	3
1.1	Ergebnisse in Kürze	3
2	DIE UNTERSUCHUNG	5
2.1	Datenerhebung und Stichprobe	5
3	DIE STUDIERENDEN	7
3.1	Biographische Daten	7
3.2	Schule und Beruf	12
3.3	Die Studienfinanzierung	15
3.4	Modernitätselemente	16
3.5	Lebensbereiche und Freizeitaktivitäten	18
4	PÄDAGOGIK ALS STUDIENFACH	19
4.1	Entscheidung für das Pädagogik-Studium in Marburg	19
4.2	Wissenschaftsbild und wichtige Studieninhalte	23
4.3	Bachelor- und Masterstudiengänge	25
4.4	Der Studienschwerpunkt	26
4.5	Berufsprestige von Diplom- Pädagogen	28
4.6	Spätere Tätigkeiten	29

Untersuchung

Ergebnisse in Kürze

Geschlecht und Alter: Das Verhältnis von männlichen und weiblichen Studierenden ist im Vergleich zum letzten Jahr mit 1:5 gleich geblieben, wobei in diesem Jahr anders als in den Vorjahren Männer in fast allen Altersklassen, insbesondere in den höheren Altersstufen zu finden sind.

Regionale Herkunft: Der Anteil der Studierenden, die ihr Abitur nicht in Hessen erwarben, hat die 50%-Marke in diesem Jahr überschritten und verzeichnet mit 51% seinen Höchstwert, dem 46,8% der Studierenden gegenüberstehen, die ihre Allgemeine Hochschulreife in Hessen ablegten. Immer noch kommt der größte Teil der Studierenden aus Klein- bzw. Kleinststädten unter 50.000 Einwohnern. Dennoch erreicht in diesem Jahr die Kategorie der Städte über 250.000 Einwohner mit 11,2% im Vergleich zu den Vorjahren ihren höchsten Wert.

Abiturnote: In diesem Jahr hat das arithmetische Mittel der Abiturnoten mit 2,78 seinen Tiefststand erreicht (1999: 2.67; 2000: 2.62; 2001: 2.75; 2002: 2.62), wobei wie im Vorjahr kein Unterschied zwischen den Geschlechtern erkennbar ist.

Engagement in der Schule: Überraschend fiel die Antwort auf die erstmals gestellte Frage aus, ob man sich in der Schule in der SV oder als KlassensprecherIn engagiert habe, die 44,2% bejahten, wodurch sich vermutlich schon vor dem Studium ein hohes Maß an Verantwortung für andere Menschen zeigt.

Studienfinanzierung: Die Studienfinanzierung durch BaföG steigt in diesem Jahr auf ihren Höchstwert von 45,2%, der sich in 23,2%, die hauptsächlich und 22%, die teilweise ihr Studium mit Hilfe der staatlichen Förderung finanzieren, aufsplittet. Die Finanzierung durch die Eltern sinkt hingegen in diesem Jahr weiter auf 40,3% (1999: 42,7%; 2000: 40,1%; 2001: 35,4%; 2002: 41,4%).

Modernitätselemente: Der Anteil der Studierenden, die eine E-Mail Adresse haben, ist in diesem Jahr auf 92,3% angestiegen, so dass die Vermutung nahe liegt, bald alle Studierenden elektronisch erreichen zu können.

Lebensbereiche: Anders als im letzten Jahr steht nicht mehr der FREUNDESKREIS, sondern die EIGENE FAMILIE/ der PARTNER bei der Rangfolge der Lebensbereiche an erster Stelle;

erstgenannter landet in diesem Jahr auf dem zweiten und ELTERN / GESCHWISTER / VERWANDTSCHAFT auf dem dritten Platz der wichtigsten Lebensbereiche.

Entscheidung für Marburg: Die Entscheidung für Marburg als Studienort wird auch in diesem Jahr häufig mit dem Flair der Stadt selbst begründet. Insbesondere wird die überschaubare Größe und die Nähe zum Heimatort geschätzt. Darüber hinaus kommt in diesem Jahr hinzu, dass einige vom guten bis sehr guten Ruf der Universität Marburg bzw. explizit des erziehungswissenschaftlichen Fachbereichs überzeugt sind.

Praktische Erfahrungen und Wahlpflichtfach: 64,9% der Studierenden haben bereits vor ihrem Studium praktisch-pädagogische Erfahrungen gesammelt, die meisten im Bereich mit Kindern. Dies geht mit der Antwort auf die in diesem Jahr erstmals gestellte Frage, für welches Wahlpflichtfach man sich entscheiden wolle, konform, die von 21,2% mit der Nennung „Pädagogik des Kindesalters“ beantwortet wurde.

Studienschwerpunkt: Seit 1999 nimmt jährlich der Anteil der Studierenden zu, die sich für den Schwerpunkt „Erwachsenenbildung und außerschulische Jugendbildung“ im Hauptstudium entscheiden. In diesem Jahr ist dieser Anteil allerdings nur um 0,5% auf 39,5 Prozentpunkte angestiegen. Somit entscheiden sich wie im letzten Jahr zwei von fünf Studienanfänger/innen für diese Richtung.

Berufsprestige: Überraschenderweise kann der / die DIPLOM-PÄDAGOGE/IN weiterhin den dritten Platz in der Rangfolge der Berufe nach Ansehen halten. Wie schon in den Vorjahren rangieren allerdings ARZT/ÄRZTIN und PSYCHOLOGE/IN auf den Plätzen 1 und 2.

Die Untersuchung

Datenerhebung und Stichprobe

Befragt wurden im WS 2003/ 2004 die Teilnehmer/innen der Lehrveranstaltung „Einführung in die sozialwissenschaftliche Statistik“ des Fachbereichs Erziehungswissenschaften. Sie wurden in der ersten Sitzung gebeten einen Fragebogen auszufüllen. Im WS 2003/ 2004 erreichte die Anzahl der Einschreibung von Studierenden am Fachbereich Erziehungswissenschaften einen neuen Höchststand von 320 Erstsemestern. Infolgedessen ist auch die Anzahl der auswertbaren Fragebögen auf 259 Fragebögen gestiegen. Die Anzahl der auswertbaren Fragebögen hat sich somit seit Beginn der Studierendenstudie fast verdoppelt (1999, 114; 2000, 123; 2001, 132 und 2002, 167).

Die befragten Studierenden befinden sich zum größten Teil im Grundstudium des Diplomstudiengangs Pädagogik und besuchen die Statistik-Vorlesung als Pflichtveranstaltung. Nur einige wenige machen von der Möglichkeit Gebrauch, die vergleichbare Statistik-Einführung am Fachbereich Psychologie als Nebenfachstudierende zu hören, so dass mit den Befragten eine annähernd repräsentative Abbildung der StudienanfängerInnen gegeben ist. Es kann im strengen Sinne nicht von einer Erstsemesterbefragung gesprochen werden, besteht doch die Möglichkeit, die Lehrveranstaltung im Verlauf des Grundstudiums zu absolvieren. Dieses Jahr befinden sich 90,7% der Befragten im ersten Fachsemester (im Vergleich: 1999 95%, 2000 84%, 2001 92%, 2002 80%), weitere 9,3% verteilen sich auf das zweite bis fünfzehnte Semester. Im Gegensatz zu den vorherigen Befragungen ist die Anzahl der Studierenden im ersten Semester wieder deutlich gestiegen (und erreicht annähernd die Anzahl von 1999).

Das Erhebungsinstrument ist ein weitgehend standardisierter, vierseitiger Fragebogen mit 36 teils mehrteiligen Fragen. Neben demographischen und biographischen Angaben wurden die Studierenden gebeten, Angaben bezüglich der beabsichtigten Studienlaufbahn und der subjektiven Relevanz ausgewählter Studieninhalte zu machen. Ferner wurde nach ihren inner- und außeruniversitären Interessen und Fähigkeiten, ihrem Verständnis von Wissenschaft, ihrer Studienfinanzierung, ihrem Umgang mit aktuellen Kommunikationsmedien und anderem mehr gefragt. Bei insgesamt vier offen gestellten Fragen, die aus den Befragungen der Vorjahre abgeleitet wurden, hatten die Studierenden die Möglichkeit, eigene Assoziationen und Gedanken zu Papier zu bringen. Die Studierenden nutzen diese Möglichkeit umfangreich.

Neu hinzugekommen sind in diesem Jahr drei Fragen. Zusätzlich zu der Frage, welcher Studienschwerpunkt im Hauptstudium voraussichtlich gewählt werden würde, wurde im aktuellen Fragebogen auch die Frage nach dem Interesse an den insgesamt fünf Wahlpflichtfächern erhoben. Das Erkenntnisinteresse der Frage beruht auf dem seit dem

WS 2002/2003 neu angebotenen Wahlpflichtfach „Beratung, Mediation, Supervision“, dass in das Angebot der universitären Lehre aufgenommen wurde. Der Fragebogen soll dazu dienen, schon im Grundstudium eine tendenzielle Verteilung der Studierenden auf den Studienschwerpunkt und das Wahlpflichtfach zu erfragen, um die Anzahl der Lehrenden und das Seminarangebot besser planen zu können.

Eine weitere Frage wurde zu den Wohnverhältnissen der Studierenden gestellt. Der Zweck dieser Fragestellung beruht darauf, den Fragebogen in Bezug auf die demographischen Daten weiter zu vervollständigen. Weiterhin erhält diese Frage eine besondere Brisanz durch den schon im Verlaufe des WS 2002/ 2003 in Marburg vorherrschenden Wohnungsmangel (insbesondere für ausländische Studierende, aber auch für Studierende die auf dem „freien“ Wohnungsmarkt eine Wohnung suchen). Die Erhebung dieser Frage ist z.Zt. besonders angebracht, da sich durch die hohe Anzahl der Einschreibungen im WS 2003/2004 für Studierende aller Fachbereiche der Universität Marburg, die angespannte Lage auf dem Wohnungsmarkt noch verschärft hat.

Weiterhin wurde dieses Jahr erstmals die Frage nach einem Engagement als Klassensprecher oder in der Schülervvertretung an den Schulen erhoben. Diese Frage sollte vor allem Aufschluss über das Engagement der Studierenden geben.

Zusätzlich zu den standardisierten Fragen wurden in der aktuellen Studentenstudie zudem vier der insgesamt 36 Fragen als offene Fragen formuliert und qualitativ ausgewertet.

Erkenntnisinteresse

Die Daten wurden nunmehr seit 1999 zum fünften Mal mit einem vergleichbaren Instrument erhoben und sollen quantitative sowie auch einige qualitative Informationen über die Marburger Studienanfänger der Erziehungswissenschaft geben. Damit ist es nun möglich, die mit der Einführung der Studie angestrebten Vergleiche durchzuführen und Trends bzw. Tendenzen über mögliche veränderte und gleich gebliebene Befunde festzustellen.

Daneben bleiben für diese Erhebung die Erkenntnisinteressen aus den Vorjahresstudien bestehen. So war es auch dieses Jahr Ziel, für die Lehrenden am Fachbereich einige, wenn auch zum größten Teil standardisierte, Eindrücke über die Studierendenschaft zu gewinnen und dadurch einen Beitrag zu leisten, die Anonymität in den nicht selten überfüllten Veranstaltungen im Grundstudium zu überwinden. Das Verhältnis von Lehrenden und Lernenden könnte sich empathischer gestalten, wenn etwas darüber bekannt wäre, warum sich die Studierenden für die Pädagogik und gegen andere Studienfächer entschieden haben. Nicht zu unterschätzen sind hierbei sicherlich auch die Auskünfte, warum Marburg als Studienstadt ausgewählt wurde. Ebenso kann die Qualität von Lehrveranstaltungen gehoben werden, indem bei ihrer Organisation und Durchführung die Medienausstattung und die Präferenzen der Studierenden Berücksichtigung finden können. Darüber hinaus

lassen sich auch Diskrepanzen zwischen der Realität der Studienordnung und den Vorstellungen der StudienanfängerInnen über Lehrinhalte ausfindig machen.

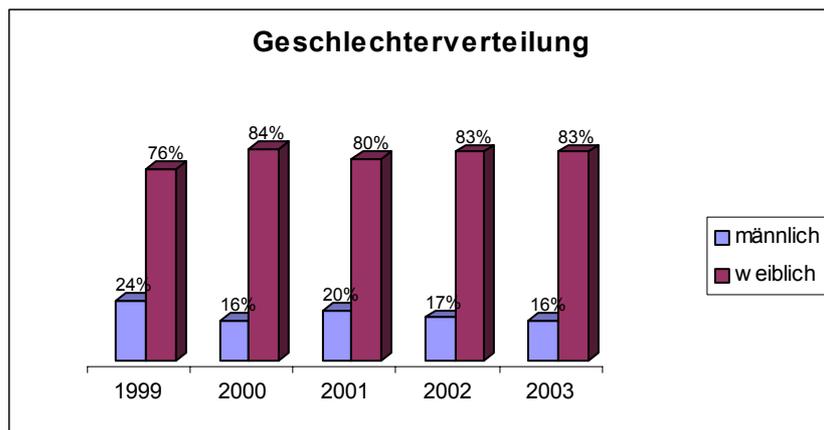
Die Untersuchung richtet ihr Augenmerk im Wesentlichen auf das Grundstudium, jedoch besitzen einige untersuchte Themenbereiche prognostische Aussagekraft für das Hauptstudium, wenn davon ausgegangen wird, dass die genauer zu untersuchende Abwanderungstendenz der höheren Fachsemester keine systematischen Verzerrungen produziert. Von gewiss wertvoller Bedeutung sind die Aussagen der Studierenden über die voraussichtliche Wahl ihres Studienschwerpunktes im Hinblick auf die zu erwartende Zahl der Studentinnen und Studenten im Hauptstudium. Auch die Antworten auf die Frage, ob ein Auslandsaufenthalt geplant ist, dessen Durchführung sicherlich von Seiten der Lehrenden bzw. der Universität Unterstützung finden sollte, ist hier von Interesse. Hierbei sollten auch die Sprachkenntnisse der Studierenden in den Fokus genommen werden, die eventuell auch Seminare in anderen Sprachen an unserem Fachbereich anregen könnte.

Die Studierenden

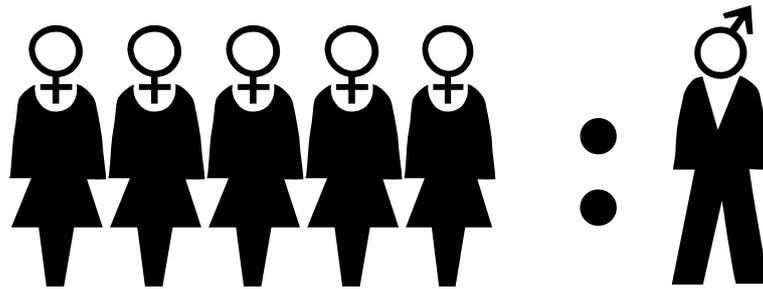
Biographische Daten

Geschlecht und Alter

Die Studierenden, die im Wintersemester 2003/2004 die Statistikveranstaltung besuchen, sind – übereinstimmend mit den Ergebnissen der Studien in den Vorjahren – zum größten Teil weiblichen Geschlechts. Der weibliche Teil der Studierenden überwiegt mit 82,6% deutlich gegenüber dem männlichen Teil der Studierenden von 16,2%.



Dies entspricht einem Verhältnis von 5,1 weiblichen zu 1 männlichen Studierenden. Das Ergebnis der diesjährigen Untersuchung liegt dabei erneut nur knapp über dem Wert des Vorjahres (Verhältnis 4,9:1 in 2002). Auch in diesem Jahr herrscht mit

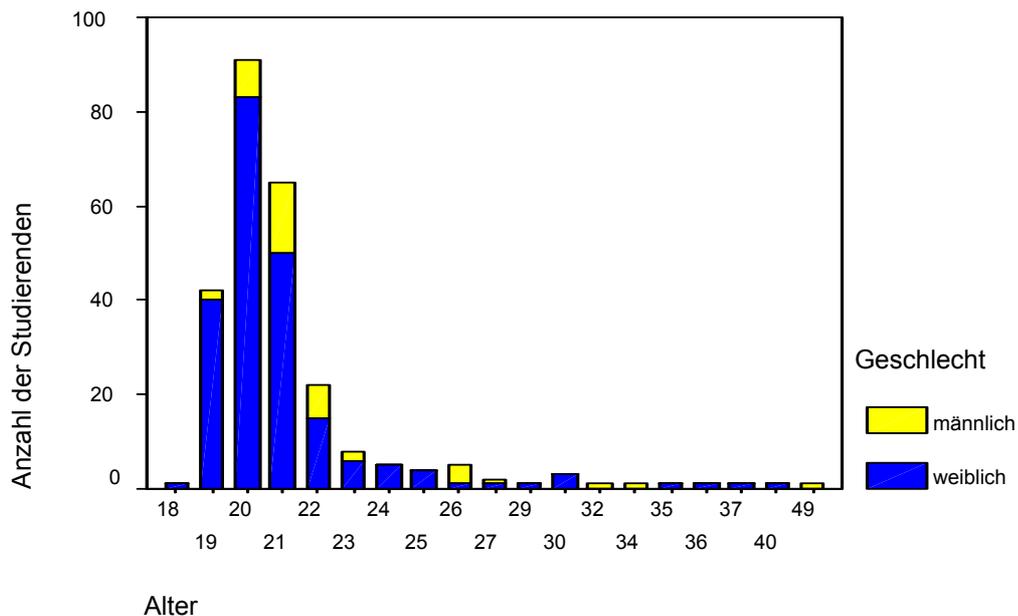


wiederum die klassische Asymmetrie der Geschlechterverteilung in der Pädagogik.

Der Median liegt in diesem Jahr wie im Jahr 2000 bei genau 20 Jahren (2002, 2001 und 1999 lag er bei 21 Jahren). Der Altersdurchschnitt ist mit 21,3 gegenüber den Vorjahren wiederum leicht gesunken (1999: 21,5; 2000: 22,1; 2001: 22,4; 2002: 22,27 Jahre).

Splittet man die Altersverteilung in Männer und Frauen ergibt sich folgendes Bild:

Altersverteilung nach Geschlecht



Die Altersspanne ist mit 18 bis 49 Jahren erneut gewachsen (1999: 19-34; 2000: 18-42 und 2001: 19-47, 2002: 19-49), wobei 5 Personen (2%) älter als 35 Jahre alt sind (2000-2002 jeweils 4 Personen) und das Maximum bei 49 Jahren liegt. Anders als in den Vorjahren, in denen die Frauen die Vor- und Nachhut in Bezug auf die Altersverteilung bildeten, sind in diesem Jahr die männlichen Studierenden sowohl in den jüngeren, als auch in den mittleren Altersstufen zu finden; insbesondere heben sie bei der Betrachtung der über 30-jährigen Studierenden das erläuterte Geschlechterverhältnis von 5:1 auf 2,3:1 in Richtung der männlichen Studierenden.

Familienstand

In diesem Jahr ist anders als im Jahr 2002 nicht nach dem Familienstand gefragt worden, sondern es wurden zusätzlich zu der Angabe, ob und wie viele eigene Kinder vorhanden sind, die Wohnverhältnisse der Studierenden in Form der folgenden Kategorien erfasst: in einer WG, alleine, bei den Eltern, mit festem/r Partner/in.

In diesem Jahr geben 5 Studierende an, bereits Kinder zu haben. Die Anzahl der Studierenden mit Kindern ist gegenüber den Vorjahren nochmals gesunken.

Dabei leben mehr als die Hälfte der befragten Studierenden, nämlich 55,6%, in Wohngemeinschaften, gefolgt von 18,1%, die alleine leben und 14,3%, die noch bei den Eltern wohnen. 27 Personen (10,4%) geben an, mit einem/r festen Partner/in zusammenzuleben.

Bildung der Eltern

Der diesjährige Anteil der Väter, die einen Universitäts- oder Fachhochschulabschluss haben, bestätigt mit 39,7% erneut das Ergebnis der Vorjahre (2002: 38%, 2001: 39%, 2000: 38%, 1999: 40%) und bildet somit wiederum die größte Gruppe. Während im letzten Jahr 20,2% einen Haupt- bzw. Volksschulabschluss erzielt hatten, liegt der Wert in diesem Jahr mit 18,5% leicht darunter. Demgegenüber ist allerdings der Anteil der Studierenden mit Vätern, die ihre mittlere Reife bzw. ihren Realschulabschluss erreicht haben, von 21,5% auf 26,3% in diesem Jahr gestiegen. An der diesjährigen Untersuchung erscheint am interessantesten, dass der Prozentsatz der Väter, die Abitur oder die Fachhochschul-Reife erworben haben, entgegen der Entwicklungen in den Vorjahren (2002: 17,1%, 2001: 12,5%, 2000: 17,3%, 1999: 12,2%), mit 10,8% wesentlich abgefallen ist.

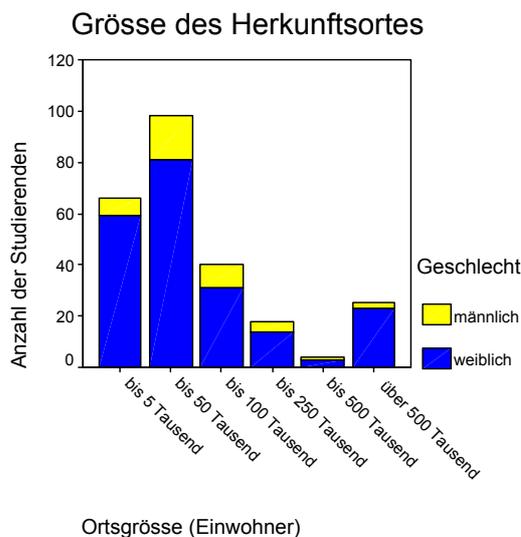
Bei den Müttern ist wie in den Untersuchungen der letzten Jahre der Anteil der Kategorie, Realschulabschluss bzw. mittlere Reife an der Bildungsverteilung der Mütter mit 36,7% am größten (2002: 34,6%, 2001: 29,8%, 2000: 44,6%, 1999: 35,5%). Der Prozentsatz der Mütter, deren höchster Bildungsabschluss der Haupt- bzw. Volksschulabschluss darstellt, ist ähnlich wie bei den Vätern nochmals von 21,6% in 2002 auf 17,4% in diesem Jahr abgesunken, während der Anteil der Mütter, die an einer Universität bzw. Fachhochschule studiert haben, mit 27,8% in etwa gleich geblieben ist (2002: 26%, 2001: 21%, 2000: 25%, 1999: 23%). Ebenfalls ungefähr gleich geblieben ist der Anteil der Mütter, die mit Abitur bzw. Fachhochschulreife abgeschlossen haben; in diesem Jahr ordneten sich 15,1% dieser Kategorie zu, während es im letzten Jahr 15,4% waren (2001: 13%, 2000: 9,9%, 1999: 13%).

Herkunft, Ortsgröße

Die Herkunft der Studierenden wird in der Erhebung durch die Angabe des Ortes, an dem das Abitur absolviert wurde, erfasst, so dass die Herkunft der Studierenden nach Bundesländern geordnet ausgewertet werden kann.

Bezüglich des Anteils der Studierenden, die aus Hessen kommen, bestätigt sich der in den letzten beiden Jahren verzeichnete Rückgang: Während 1999 noch 58%, 2000 noch 61%, 2001 noch 56% und 2002 54,5% ihr Abitur in Hessen machten, sind es in diesem Jahr nur noch 46,8%. Die andere Hälfte der Studierende, die nun mit 51% knapp überwiegt, hat ihr Abitur in anderen Bundesländern oder im Ausland gemacht, wobei eine leichte Verschiebung der Rangfolge der vertretenen Bundesländer zu beobachten ist. Der erste Platz wird, wie auch in den Vorjahren, von Nordrhein-Westfalen besetzt, wobei der Anteil von 15% auf 17,8% in diesem Jahr noch leicht angestiegen ist. In diesem Jahr folgen darauf Niedersachsen mit 10,8% (6% in 2002) und Thüringen und Baden-Württemberg mit jeweils 3,1% und schließlich Rheinland-Pfalz mit 2,3%, das im letzten Jahr mit 5,4% noch deutlich stärker vertreten war. Berlin, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern sind mit jeweils vier Personen, das entspricht 1,5%, vertreten, während Bayern – im letzten Jahr noch mit 2,4% vertreten – nur noch von zwei Personen (0,8%) repräsentiert wird. Des weiteren kommen aus Hamburg und Schleswig-Holstein jeweils drei Personen und aus Sachsen und Sachsen-Anhalt jeweils zwei Studierende.

Die Anzahl der Studierenden, die ihre Hochschulreife im Ausland erworben haben, ist nochmals von 10 auf 11 Personen gestiegen. In China sind mit 4 Personen die meisten ausländischen Studierenden zur Schule gegangen, gefolgt von 2 Personen, die ein polnisches Abitur haben. Darüber hinaus kommt jeweils ein/e Studierende/r aus Litauen, Weißrussland, der Ukraine und der Türkei.



Insgesamt zeigt sich, dass mit 64,5% die meisten Studierenden aus Klein- bzw. Kleinststädten unter 50.000 Einwohnern kommen, wobei es keine Unterschiede zwischen

den Geschlechtern gibt. Dieses Ergebnis stimmt in etwa mit den Untersuchungen der Vorjahre überein: In 2001 und 2002 ordneten sich 70,7% bzw. 67,5% dieser Kategorie zu. Aus Orten mit mehr als 250.000 Einwohnern kommen in diesem Jahr 11,2% der Befragten. Die folgende Tabelle zeigt allerdings, dass es sich hierbei lediglich um geringfügige Schwankungen handelt. Ob sich hier schon eine Tendenz bei den Marburger Studierenden weg von Kleinstädten hin zu Großstädten abzeichnet, lässt sich an dieser Stelle noch nicht klären.

Einwohnerzahl Herkunftsort	1999 (%)	2000 (%)	2001 (%)	2002 (%)	2003 (%)	deutschlandweit *
bis 5 Tausend	33,6	25,8	33,8	22,5	25,5	17,5
bis 50 Tausend	28,0	38,3	36,9	45,0	39,0	42,4
bis 100 Tausend	23,4	20,8	13,8	16,3	15,4	8,8
bis 250 Tausend	5,6	5,8	5,4	7,5	6,9	16,7
bis 500 Tausend	3,7	5,0	2,3	2,5	1,5	
über 500 Tausend	5,6	4,2	7,7	6,3	9,7	14,5

* laut Mikrozensus statistisches Bundesamt in Wiesbaden 1998

Nach Angaben des statistischen Bundesamtes in Wiesbaden leben nur 17,5% der Bevölkerung in Orten mit bis zu 5.000 Einwohnern, wohingegen in diesem Jahr 25,5% der Studierenden dieser Kategorie angehören. Dieser Wert liegt leicht unter dem Durchschnittswert von ca. 28% der letzten Jahre in dieser Kategorie aber acht Prozentpunkte über dem Bundesdurchschnitt. Aus Kleinstädten mit bis zu 50.000 Einwohnern kommen 39% der Studierenden, was leicht unter dem Durchschnittswert für Deutschland mit 42,4% liegt. Im Vergleich zum letzten Jahr fast gleichgeblieben ist mit 15,4% - der Bundesdurchschnitt liegt hier bei nur 8,8% - der Anteil der Studierenden, die aus mittelgroßen Städten mit bis zu 100.000 Einwohnern stammen. Darüber hinaus haben die Großstädter sich mit 9,7% deutlich in Richtung des bundesweiten Durchschnitts von 14,4% entwickelt.

Die Verteilung der Studierenden in Bezug auf die Region, in der sie ihr Abitur erworben haben, hat in den letzten Jahren gezeigt, dass mit mehr als 40% ein Großteil aus der näheren und ferneren Umgebung Marburgs kommt. Diesen beiden Kategorien ordnete sich in der diesjährigen Untersuchung mit 32,1% ein wesentlich kleinerer Teil zu, während der Anteil der aus Hessen, aber nicht aus der Nähe Marburgs, stammenden Studierenden von 8,5% im letzten Jahr auf 12,7% angestiegen ist. Der Anteil der Studierenden, die ihr Abitur in anderen Bundesländern erwarben, hat darüber hinaus in diesem Jahr mit 51 Prozentpunkten seinen Höchstwert erreicht.

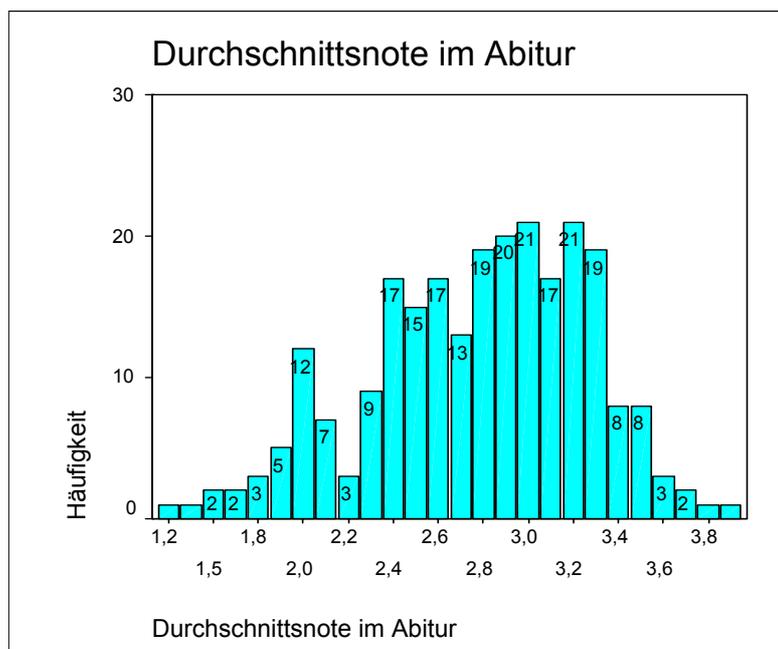
Region des Abiturs	1999 (%)	2000 (%)	2001 (%)	2002 (%)	2003 (%)
Marburg und nahe Umgebung	27,4	31,1	28,8	17,7	19,7
weitere Umgebung von Marburg	15,1	13,9	17,4	25	12,4
Hessen	12,3	13,9	9,8	8,5	12,7
anderes Bundesland/Land	45,3	41	43,9	48,8	51

Schule und Beruf

Das Abitur

Es wurde nach der Abiturnote der Studierenden gefragt:

Die Spannweite der Werte reicht vom besten Abitur mit einer Durchschnittsnote von 1,2 bis zum schlechtesten mit dem Durchschnitt 3,9 (im Vorjahr: 1,0 bis 3,6). Das arithmetische Mittel erreicht mit 2,78 seinen schlechtesten Wert (1999: 2,67; 2000: 2,62; 2001: 2,75; 2002: 2,62), der Median beträgt 2,8 (1999: 2,7; 2000: 2,6; 2001: 2,8; 2002: 2,7). Die Verteilung ist erneut leicht rechtsschief und mehrgipflig, wobei ein Gipfel anders als in den Vorjahren bei der Durchschnittsnote 2,0 liegt. Am häufigsten wurden die Noten 3,0 und 3,2 erreicht (jeweils 21 Nennungen), gefolgt von der Note 2,9 (20 Nennungen) und 2,8 bzw. 3,3 (jeweils 19 Nennungen), so dass im Vergleich zum letzten Jahr ein Tausch zwischen erstem und zweitem Platz erfolgt ist (2002: Durchschnittsnote 2,8 mit 15 Nennungen bzw. 3,0 mit 14 und 3,2 mit 13 Nennungen).



Zwischen weiblichen und männlichen Studierenden kann wie im letzten Jahr nicht von einem Unterschied zwischen den Abiturnoten gesprochen werden. Die Frauen sind mit

einem arithmetischen Mittel von 2,77 minimal besser als ihre männlichen Kommilitonen mit 2.81.

Allerdings unterscheiden sich auch dieses Jahr die Abiturnoten in Bezug auf den Bildungsweg: Insgesamt nur 7 Studierende – das entspricht mit 2,8% einem wesentlich kleineren Prozentsatz als in den Vorjahren (Vorjahre: 5,0%; 4,4%; 9,1% und 7,5%) – erwarben ihre Hochschulreife auf dem zweiten Bildungsweg und erhielten dort mit durchschnittlich 2,31 signifikant bessere Noten als ihre Studienkollegen mit einem Durchschnitt von 2,78.

Die Lieblingsfächer

Die Studierenden wurden gebeten, ihre beiden Lieblingsfächer in der Schule anzugeben. Zusammengefasst ergibt sich eine Rangliste mit folgenden Nennungen. Aufgrund der je nach Bundesland variierenden Fächernamen wurde teilweise auch zu Fächergruppen zusammengefasst.

1. Deutsch (96 Nennungen – Vorjahresplatz: 1.)
2. Biologie (56 Nennungen – 2.)
3. Kunst und Sport (jeweils 53 Nennungen – 4. bzw. 5.)
4. Englisch (39 Nennungen – 3.)
5. Geschichte (34 Nennungen – 6.)
6. Mathematik (24 Nennungen – 7.)
7. Sozialwissenschaftliche Fächer (22 Nennungen – neu)¹
8. Religion (20 Nennungen – 8.)
9. Pädagogik (18 Nennungen – 11.)
10. Französisch (14 Nennungen – neu)

Die Top-Ten der Lieblingsfächer in diesem Jahr zu einem großen Teil aus den gleichen Fächern wie im letzten Jahr zusammengesetzt. Der erste und zweite Platz ist mit Deutsch und Biologie unverändert geblieben. Englisch ist zugunsten von Kunst und Sport, die in diesem Jahr gleich beliebt sind, vom 3. auf den 4. Platz abgestiegen. Französisch ist als Neuzugang auf Platz 10 zu verzeichnen und Pädagogik hat den Sprung in die Top-Ten mit Platz 9 wieder geschafft, nachdem es im letzten Jahr auf Platz 11 verschwunden war.

¹ Im letzten Jahr wurden die Nennungen des Faches „Gemeinschaftskunde“ separat ausgezählt und auf Platz 10 verzeichnet. In diesem Jahr werden unter dem Begriff „Sozialwissenschaftliche Fächer“ die folgende drei Fächer zusammengefasst: „Gemeinschaftskunde“, „Sozialkunde“ und „Sozialwissenschaft“. Dies ermöglicht den Vergleich zum Jahr 2001, in dem diese Fächergruppe auf Platz 8 rangierte.

Engagement in der Schule

Erstmals dieses Jahr wurden die Studierenden über eine Tätigkeit in der SV oder als Klassensprecher befragt. Dabei gaben 44,2 % der Befragten an, während der Schulzeit in diesem Bereich engagiert gewesen zu sein. Dies könnte darauf hindeuten, dass Studierende der Diplom-Pädagogik schon frühzeitig Verantwortung für andere Menschen übernehmen.

Vor dem Studium

Die Studierenden wurden gefragt, ob sie vor dem Studium der Erziehungswissenschaft bereits ein anderes Fach studiert haben. Während 2001 der Anteil der „Ja“-Stimmen auf 35,5% gestiegen war (26% in 2001 und 2000), geben in diesem Jahr lediglich 22,8% der Befragten an, bereits ein anderes Fach studiert zu haben. Von diesen insgesamt 59 Personen geben wiederum 42 an, schon an einer anderen Hochschule studiert zu haben, sechs Personen studierten bereits an einer anderen Fachhochschule. Daraus ergibt sich, dass die restlichen 11 Personen innerhalb der Philipps-Universität Marburg das Studienfach gewechselt haben. Die häufigsten Erststudiengänge die dabei genannt werden, sind die Fächer Jura mit acht Nennungen und Germanistik mit sechs Nennungen. Bemerkenswert ist allerdings, dass sich bei der Zusammenfassung aller Lehramtstudiengänge (einschließlich Grund- und Sonderschule) eine Anzahl von 10 Personen ergibt, die bezüglich ihres Erststudiums dieser Studienrichtung zuzuordnen sind. Das Marburger Pädagogikstudium ist weiterhin für Berufstätige attraktiv. Nachdem im letzten Jahr nur 31,8% angaben, vor dem Studium berufstätig gewesen zu sein, ist dieser Anteil in diesem Jahr auf den bisher höchsten Prozentsatz von 44,4 % gestiegen (1999: 25%; 2000: 31%; 2001: 40%), wobei 15,1% ganztags und 29,3% halbtags berufstätig gewesen sind. Nur zwei der 18 Personen, die über 25 Jahre alt sind, haben noch nicht gearbeitet. Welche Berufstätigkeiten die Studierenden vor dem Studium ausgeübt haben wurde nicht genauer erhoben.

Der Fokus bei der Erhebung von Tätigkeiten vor dem Studium lag eher auf den Beschäftigungen, die im pädagogischen Feld ausgeübt wurden, ehrenamtlich, als Ferienjob oder eventuell auch als Berufstätigkeit. In diesem Feld bereits tätig waren insgesamt 168 Studierende, das entspricht 64,9% (2002: 58,1%). Die häufigsten Bereiche dabei sind: 44 Nennungen von Tätigkeiten in Bezug auf Kinder (Kinderbetreuung, Kindergärten, Kindertagesstätten, Kinderheim etc.), 36 Nennungen von Tätigkeiten mit behinderten und/oder psychisch kranken Menschen (Wohnheime, Wohngruppen, Pflege, Werkstätten, Betreuung etc.), 32 Nennungen von Tätigkeiten mit Jugendlichen (Jugendhäuser, Jugendgruppen, Bildungsarbeit, Heimbetreuung, Ferienaktivitäten etc.). sieben Personen geben an, im Vorfeld ein Freies Soziales Jahr (FSJ) oder Praktikum im pädagogischen Bereich absolviert zu haben. Insgesamt kann aber festgestellt werden, dass mit 64,9% der

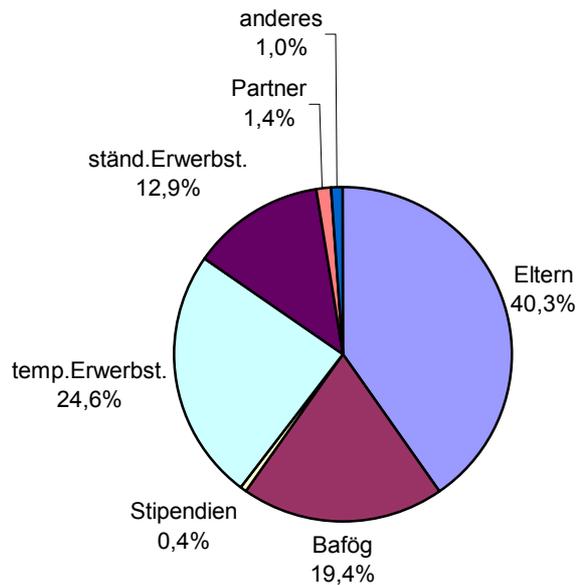
Befragten mehr als die Hälfte der Pädagogik-Studierenden bereits praktische Erfahrungen gesammelt haben.

Die Studienfinanzierung

Das folgende Kreisdiagramm soll und kann nicht mehr als eine Tendenz aufzeigen. Die angehenden Pädagogen/innen konnten dabei für jede Finanzierungsform angeben, ob sie ihr Studium „teilweise“, „hauptsächlich“ oder gar nicht auf diese Art finanzieren. Wir haben die Antwort „teilweise“ mit einer Stimme und „hauptsächlich“ mit zwei Stimmen gewichtet. Der prozentuale Anteil der dabei entstandenen Gesamtsumme bildet dann letztlich die Proportion.

Betrachtet man die Antworten zum Vergleich ohne die o.g. Gewichtung, ist festzustellen, dass die Zahl der Studierenden, die eine staatliche Unterstützung im Rahmen des BaföG erhalten, in diesem Jahr auf einen Höchstwert von 45,2% gestiegen ist (2002: 38,9%; 2001: 41,7%; 2000: 25,2%; 1999: 39,5%), wobei 23,2% sich hauptsächlich und 22% sich teilweise durch BAföG finanzieren. Somit liegt die Gefördertenquote der Marburger ErziehungswissenschaftlerInnen erneut sehr stark über dem Durchschnittswert aller Studierenden Deutschlands von 19,8% (Gefördertenquote nach Standardmethode im Jahr 2000, 16. Sozialerhebung des Studentenwerkes Deutschland aus dem Jahr 2001).

Finanzierungskuchen



Die Finanzierung durch die Eltern, die 2002 stark anstieg, nachdem sie in den Jahren 1999 bis 2001 stetig zurückgegangen war, sinkt in diesem Jahr wieder auf 40,3% (1999: 42,7%; 2000: 40,1%; 2001: 35,4%; 2002: 41,4%).

Genau wie im Vorjahr gibt es dabei keine größeren Unterschiede in der Finanzierungsart zwischen Frauen und Männern.

Die Anteile der Finanzierung durch temporäre und durch ständige Erwerbstätigkeit am Finanzierungskuchen sind im Vergleich zwischen 2002 und 2003 fast gleich geblieben. Der Anteil der Finanzierung durch einen Partner ist allerdings von 4,1% im Jahr 2002 auf 1,4% in diesem Jahr gesunken.

Modernitätselemente

Wie stehen die Studierenden des Fachbereiches Erziehungswissenschaft zu Modernitätselementen? Im Folgenden soll untersucht werden, ob die angehenden Pädagogen und Pädagoginnen weiterhin die technischen Neuerungen der letzten Jahre mehr und mehr angenommen haben.

Es haben ...	1999 (%)	2000 (%)	2001 (%)	2002 (%)	2003 (%)
...einen Computer zur Verfügung	75,7	85,2	90,2	89,6	83,8
... eine E-Mail-Adresse	46,2	68,6	80,3	88,2	92,3
... einen Internet-Zugang	44,2	73,0	72,5	83,2	77,6

Es ist erkennbar, dass die Verfügbarkeit von Computern geringfügig abgenommen hat, so steht in diesem Jahr 83,8% der Studierenden ein Computer zur Verfügung. Der Anteil der Studierenden, die eine E-mail-Adresse haben, ist allerdings noch einmal auf 92,3% in diesem Jahr gestiegen, lediglich 6,9% der Studierenden sind nicht elektronisch erreichbar. Die Netzzugangsquote aber ist nach dem rasanten Anstieg von 2001 zu 2002 in diesem Jahr wieder leicht auf 77,6% gesunken.

Insgesamt ist bei den Studierenden im Zeitraum 1999 bis 2003 ein starker Trend zu den neuen Medien zu verzeichnen. Es fällt auf, dass die Verfügbarkeit über eine E-mail-Adresse stetig angestiegen ist, so dass – vorausgesetzt es bleibt bei diesem Trend – bald die Sättigungsgrenze erreicht ist.

Die Vorstellungen der Studierenden bezüglich eines Auslandsaufenthaltes sind in der diesjährigen Untersuchung nahezu identisch mit denen des Vorjahres. 53,7% (2002: 53,4%, 2001: 59,1%, 2000: 62,6%, 1999: 60,8%) beantworten die Frage, ob sie vorhaben, ein oder mehrere Semester im Ausland zu verbringen, mit nein und eher nein, wohingegen 45,6% - im letzten Jahr waren es 46,6% - einen Auslandsaufenthalt für sich persönlich planen oder sich zumindest vorstellen können. Die Frage aus der Untersuchung des letzten Jahres, ob sich hier eine Tendenz zu mehr Mobilität in Form einer persönlichen Auslandserfahrung abzeichnet, kann auch an dieser Stelle noch nicht beantwortet werden, aber es ist zu vermuten, dass es sich hierbei um eine langfristige Entwicklung handeln wird.

Die Frage, welche Sprachen von den Studierenden sehr gut bzw. gut oder wenig bis gar nicht gesprochen werden, wird wie folgt beantwortet: 78,8% geben an, Englisch gut bis sehr gut zu sprechen, Französisch wird von 18,5% beherrscht und Spanisch können nur 6,9% der Studierenden. Wie im letzten Jahr kann also gefolgert werden, dass es sowohl möglich als auch sinnvoll wäre, englischsprachige Seminare abzuhalten, da ein großer Teil der Studierenden diese Sprache gut genug beherrscht, um sie zur wissenschaftlichen Kommunikation zu nutzen. Es fällt allerdings auf, dass die allgemeine Sprachbegabung, misst man sie anhand der o.g. Prozentsätze, die die Beherrschung der aufgeführten Sprachen wiedergeben, seit der Untersuchung des Vorjahres zurückgegangen ist, deren Ergebnis sich folgendermaßen darstellte: 84,9% gaben an, Englisch gut bis sehr gut zu sprechen, bei Französisch waren dies noch 22,4% und bei Spanisch noch 9,4%. Ob sich

dadurch schon eine entsprechende Tendenz ankündigt, lässt sich an dieser Stelle noch nicht feststellen.

Lebensbereiche und Freizeitaktivitäten

Dieses Item wurde durch eine fünfstufige Skala erhoben, auf der die Studierenden die Wichtigkeit der Lebensbereiche zwischen 1 (gar nicht wichtig) und 5 (sehr wichtig) einstufen sollten. Die vorgegebenen Lebensbereiche waren: KUNST UND KULTURELLES, UNTERHALTUNG UND ZEITVERTREIB, BERUF, PARTNER/ EIGENE FAMILIE, ELTERN/GESCHWISTER/VERWANDTSCHAFT, GESELLIGKEIT, FREUNDESKREIS

Für die Studienanfänger/innen der Diplom-Pädagogik ist der direkte Kontakt mit Menschen, in erster Linie mit dem PARTNERN und DER EIGENEN FAMILIE, aber auch im FREUNDESKREIS, sowie mit ELTERN / GESCHWISTERN / VERWANDTSCHAFT wichtig.

Die GESELLIGKEIT sowie der BERUF als Lebensbereich selbst spielen aber am Beginn des Studiums nur eine mittelwichtige Rolle.

Am unwichtigsten sind, KUNST UND KULTURELLES sowie UNTERHALTUNG UND ZEITVERTREIB.

Diese Rangfolge der Lebensbereiche ist bis auf minimale Veränderungen identisch geblieben, so haben im Vergleich zwischen 2002 und 2003 lediglich die beiden Lebensbereiche PARTNER / EIGENE FAMILIE und FREUNDESKREIS die Plätze getauscht.

	2003	2002	2001
Freizeitaktivitäten	Mittelwert*	Mittelwert*	Mittelwert*
1. Bücher lesen	3,59	3,87 (1.)	3,85 (1.)
2. Fernsehen	3,49	3,34 (2.)	3,23 (3.)
3. Sport treiben	3,15	3,07 (4.)	3,24 (2.)
4. Beschäftigung mit Computer	3,09	3,13 (3.)	3,04 (5.)
5. Kino	3,05	2,96 (6.)	3,07 (4.)
6. Künstlerische Aktivitäten	2,89	3,05 (5.)	3,00 (6.)
7. Ausstellungen, Museen, Galerien besuchen	2,45	2,40 (7.)	2,45 (7.)
8. Theater	2,26	2,24 (9.)	2,24 (9.)
9. klassische Konzerte/ Vorträge besuchen	2,2	2,31 (8.)	2,30 (8.)
10. Politische Betätigung	1,8	1,87 (10.)	1,90 (10.)

* "Wie oft üben Sie die folgenden Freizeitbeschäftigungen aus?"

(Skala von 1 = nie bis 5 = sehr oft)

Zahlen in Klammern (bei 2001 und 2002) = Rangplatz im entsprechenden Jahr

Bei den Freizeitaktivitäten, denen die Studierenden nachgehen, gibt es bezüglich der Entwicklungen in den letzten drei Jahren lediglich Platzvertauschungen benachbarter Ränge. Nach wie vor ist die liebste Freizeitbeschäftigung der angehenden PädagogInnen, Bücher zu lesen, in diesem Jahr gefolgt von Fernsehen auf dem 2. und Sport treiben auf dem 3. Platz. Politische Betätigung ist unter den zukünftigen Diplom-PädagogInnen weiterhin wenig angesagt und liegt somit auf dem letzten Platz.

Ausstellungen/Museen/Galerien und Theater, sowie klassische Konzerte/Vorträge rangieren ebenfalls im unteren Beliebtheitsbereich der Studierenden.

Fasst man die zehn Freizeitaktivitäten zu Bereichen zusammen, so lassen sich eben diese Beschäftigungen als kultureller, musisch-künstlerischer Bereich bezeichnen, der weniger beliebt ist. Hingegen erfreut sich der Medienbereich (Fernsehen und Computer) größerer Aufmerksamkeit.

Pädagogik als Studienfach

Entscheidung für das Pädagogik-Studium in Marburg

Die Antworten auf die Frage nach den Gründen für die Wahl Marburg als Studienstadt lassen sich in drei Bereiche aufteilen.

Als wichtigsten Grund, mit 48 Nennungen (26,67 %), nannten die Studierenden die Stadt Marburg als solche. Die Assoziationen mit der Stadt waren: eine „schöne“, „kleine“ und „gemütliche“ Stadt. Dabei beschrieben die Studierenden ein eher kleinstädtisches Bild der Stadt Marburg. Besonders angesprochen wurde die sehr schöne „Altstadt“ Marburgs, die „Nähe zur Natur“ und ein allgemeines Gefallen an der „wunderschönen“ Stadt. Unterstützt wurde dieser Eindruck Marburgs durch 14 Nennungen (7,78%) von Studierenden, die Marburg als eine Stadt mit einem charakteristischen „Studentenflair“ bezeichneten. Dieser Flair wird mit einer „freundlichen Atmosphäre“, einem schönen und interessanten kulturellen Angebot und vielen Kneipen assoziiert.

Ein weiterer wichtiger Grund für die Studierenden, Marburg als Studienort zu wählen, ist der Zusammenhang zwischen der Nähe ihres Heimatortes und der Stadt Marburg als Studienort. Die 35 Mal (19,4%) genannte „Nähe zum Heimatort“ wird überwiegend als die Nähe zum „Wohnort der Eltern“ verstanden. Aus dieser Aussage, könnte man ein Bedürfnis nach Sicherheit der Studierenden interpretieren, sich nicht zu weit von der vertrauten Umgebung oder den Eltern zu entfernen. Diese These wird gestützt durch die Ausführungen einiger Studierende, die sich hier „ortsgebunden“ (14 Nennungen, 7,78 %) fühlen, da sie bereits hier wohnen oder aus familiären oder partnerschaftlichen Gründen an Marburg gebunden sind. Mit 10 Nennungen (5,56%) ist die Nähe von „Freunden, Familie, Bekannten, und Verwandten“ in Marburg für die Studierenden eher weniger relevant. Sie

könnte aber als eine Art Rückhalt und ersten Anlaufpunkt zu Beginn des Studiums interpretiert werden.

Der dritte Schwerpunkt der Motive für die Wahl Marburgs hatte eher praktisch-rationale Gründe. 27 Nennungen (15%) der Studierenden merken an, dass Marburg die „einzige Alternative [war] noch einen Studienplatz zu bekommen“, da sie „in Köln nicht genommen“ wurden oder „nach Absagen, [Marburg die] einzige Uni ohne NC, die für mich in Frage kam“. Etwas weniger als die Hälfte (42,18%) der Studierenden hat Marburg also nicht allein aus persönlichen Gründen gewählt, sondern aufgrund externer Zwänge (ZVS, NC oder Ablehnung anderer Universitäten) war es die einzige Möglichkeit, ein Pädagogik-Studium aufzunehmen.

19 Nennungen (10,5%) bezogen sich auf das spezifische Studienangebot an der Universität als Argument zur Wahl der Stadt Marburg. Die Aussagen bezogen sich allgemein auf das „Angebot des Studiengangs“, auf eine „Fächerkombination“ mit anderen Studiengängen sowie „die Möglichkeit, Graphik und Malerei als Wahlpflichtfach zu studieren“ oder dass „der Studiengang Pädagogik hier praxisbezogen angeboten“ wird. 13 Nennungen (7,2%) bezogen sich auf einen „sehr guten Ruf“ der Marburger Universität und eine sehr „angesehene, traditionelle Uni“. Doch nicht nur die Universität Marburg hat einen guten Ruf, auch der „Fachbereich [ist] angeblich sehr gut“ und ein „guter Ruf in der Pädagogik“ hat die Studierenden zum Studium in Marburg bewegt.

Gründe für das Pädagogikstudium

Die Beweggründe Pädagogik zu studieren sind nicht nur sehr vielfältig, sondern auch sehr differenziert von den Studierenden beantwortet worden. Motivationen der Studierenden waren beispielsweise: „Ich habe ein FSJ gemacht und da mir die Arbeit sehr gefallen hat, habe ich mich entschieden, diesen Studiengang zu wählen“ oder „durch ein Praktikum und einen Ferienjob konnte ich Einblick in die Arbeit von Pädagogen nehmen und wurde so von diesem Berufsfeld überzeugt“. 76 Nennungen (27,1%) belegen, dass die Studierenden bereits vor dem Studium sehr konkrete und durchweg sehr positive Erfahrungen mit einer pädagogischen Tätigkeit erlebt haben (Zivildienst, Praktikum oder FSJ) und dies einer der Hauptgründe für sie darstellte, das Studium der Pädagogik zu wählen. 71 Nennungen (25,4%) gab es mit der Aussage „mit Menschen arbeiten“ oder „Interesse am Umgang mit Menschen“. Das Interesse an und mit Menschen zu arbeiten, könnte man als ein spezifisches Anliegen oder als einen Beweggrund von angehenden Pädagoginnen und Pädagogen beschreiben. Sie möchten „keinen Bürojob, man hat mit Menschen direkt zu tun“ und sehen sich selbst als offen und positiv gegenüber Menschen eingestellt. Ein Proband erläuterte seine Wahl mit der Aussage: „Ich beschäftige mich schon immer gern mit Menschen und habe mich häufig mit Problemen aller Art in diesem Bereich herumgeschlagen und geholfen“ oder die „Liebe zu Kindern, zu Menschen, Interesse am

Zusammensein, kennen lernen der unterschiedlichen Menschen“ hatte ihn dazu bewegt, Pädagogik zu studieren.

Mit 36 Nennungen (12,85%) beschrieben die Studierenden ein besonderes „Interesse an Pädagogik“. Sie erläuterten das Interesse aber nur auf eine allgemeine und unspezifische Art und Weise und differenzierten es nicht in Bezug auf eine Zielgruppe oder auf Inhalte aus. Diese Form eines eher abstrakten Interesses beruhte vermutlich auf dem noch fehlenden Wissens über pädagogische Felder, das erst im Verlaufe des Grundstudiums erworben wird.

Mit 26 Nennungen (9,28 %) war auch die Hoffnung der Studierenden durch das Studium der Pädagogik ihre „Fähigkeiten ausschöpfen zu können“ relativ hoch. Sie beschrieben im Selbstbild eine besondere „Neigung“, „Fähigkeiten“ und „soziale Ader“, die sie an sich selbst festgestellt hätten und die sie zu einem Studium der Pädagogik motiviert habe.

25 Nennungen (8,9%) bezogen sich auf die Aussage „Menschen helfen zu können“. Dabei sahen sie für sich selbst „die Möglichkeit aktiv in die positive Entwicklung eines oder mehrerer Menschen eingreifen und beeinflussen zu können“ und somit „etwas sinnvolles zu tun“ für „die Gemeinschaft“. Den Wunsch, helfen zu können und selbst gebraucht zu werden, reflektierten die Studierenden aber durchaus kritisch in Form des „Helfersyndroms“.

Zusätzlich, zu eher emotionaleren Gründen für ein pädagogisches Studium, führten die Studierenden auch rational-praktische Gründe an. Insgesamt 24 Nennungen (8,57%) bezogen sich auf das „Berufsfeld“. Mehrere Studierende favorisierten das breitgefächerte Berufsfeld nach dem Diplom. Sie fanden, dass „im pädagogischen Bereich zu arbeiten“ viele Möglichkeiten biete, in den Themenbereichen zu arbeiten, die einem wichtig sind. „Viele Kombinationsmöglichkeiten“ und die Möglichkeit, mit „unterschiedlichen Menschengruppen“ zu arbeiten waren für die Studierenden weitere wichtige Gründe Pädagogik zu studieren. Die Studierenden assoziierten mit dem Studium, eine hohe Flexibilität und Anpassungsvermögen an individuelle Interessen und haben sich aus diesem Grund für dieses Studium entschieden. In Anlehnung an das Berufsfeld schilderten mehrere Studierende, dass sie bereits seit längerer Zeit diesen Berufswunsch hatten und das Studium der Pädagogik die Möglichkeit bietet, in diesem Beruf tätig zu werden. Die Wahl des Studiums erfolgte somit aus „Interesse und Voraussetzung für meinen weiteren Ausbildungsweg“. Die Studierenden möchten die Chance nutzen „[praktisch tätig zu sein] und trotzdem weiterhin lernen und sich bilden“.

Auch das schon oben geschilderte Problem, dass einige Studierende ein anderes Fach studieren wollten, dies aber aus externen Gründen (ZVS, NC oder Ablehnung anderen Hochschulen) nicht umsetzen konnten, hat zur Wahl der Pädagogik beigetragen. Für mehrere Studierende bietet Pädagogik eine Alternative zum eigentlichen Studienwunsch, aufgrund der Ähnlichkeit der Theorien oder der Berufsfelder. Die Studierenden sagten: „mein Erstwunsch war Sozialpädagogik, aber ich wurde von den Unis abgelehnt und

Pädagogik und Sozialpädagogik gehören eng zusammen“ oder dass sie „keinen Studienplatz in Psychologie“ bekamen. Die Nähe des Faches Pädagogik zur Psychologie (12 Nennungen, 4,28%) hatten auch viele Studierende als Alternative oder als Möglichkeit des Nebenfaches interessiert, da sie „Interesse an Psychologie und der Entwicklung eines Menschen im Kindesalter“ hatten oder sich einfach „für Psychologie interessieren“, oder „Menschen, deren Verhalten und Entwicklung, insbesondere im Kinder- und Jugendalter“ verstehen möchten.

Schließlich gibt es einige wenige Studierende (10 Nennungen, 3,57%) deren Interesse am Pädagogikstudium durch andere Personen geweckt wurden. Wenige Studierende berichteten, dass der „Beruf der Mutter (Betreuerin)“, „Eltern haben beide pädagogische Berufe“ und der „Einfluss meiner Schwester, sie studiert auch Pädagogik!“ mitentscheidend waren, ein Pädagogikstudium aufzunehmen.

Die Studierenden wurden zu den Gründen ihrer Entscheidung für ein Pädagogikstudium auch mit vorgegebenen Antwortmöglichkeiten befragt. Dabei zeigten sich wie im Vorjahr starke Unterschiede zwischen den einzelnen Gründen. Als ausschlaggebende Gründe für das Pädagogikstudium rangieren wie in den letzten Jahren PERSÖNLICHE NEIGUNG und EIGENE FÄHIGKEITEN auf Platz 1 und 2, während WEITER ZU KOMMEN ALS DIE ELTERN und WUNSCH DER ELTERN keine Rolle spielen.

Gründe Studienentscheidung	Mittelwert *	Die hohe Wertung von PERSÖNLICHER NEIGUNG und EIGENEN FÄHIGKEITEN erklärt auch, dass wiederum 80,1% der Befragten die Frage, ob sie „lieber ein Fach studieren, das mich stark interessiert, egal wie die späteren Berufsaussichten sind“ bejahen (2002: 85%, 2001: 86%, 2000: 87,8%).
1. Persönliche Neigung	4,51	
2. Eigene Fähigkeiten	4,37	
3. Aussicht auf angesehene Berufsposition	2,71	
4. Mangel an Alternativen	2,04	
5. Zufällige Umstände	2,00	
6. Sonst kein Studienplatz	1,91	
7. Weiter zu kommen als die Eltern	1,58	
8. Wunsch der Eltern	1,41	

* “Wie wichtig waren die folgenden Gründe für Ihre Studienentscheidung?” Skala von 1 = gar nicht wichtig bis 5 = sehr wichtig

Mit Hilfe einer Faktorenanalyse lassen sich die acht Gründe in drei Bereiche aufgliedern: Umstände (MANGEL AN ALTERNATIVEN, ZUFÄLLIGE UMSTÄNDE, SONST KEIN STUDIENPLATZ), Interesse (EIGENE FÄHIGKEITEN UND PERSÖNLICHER NEIGUNG ENTGEGEN DEM WUNSCH DER ELTERN) und Status (EIGENE FÄHIGKEITEN, WEITER ZU KOMMEN ALS DIE ELTERN, AUSSICHT AUF ANGESEHENE BERUFSPOSITION).

Auf die Frage: „Seit wann wissen Sie, dass Sie Pädagogik studieren wollen?“ konnten seit dem letzten Jahr Antwortvorgaben angekreuzt werden. So wird deutlich, dass 66,7% der Studierenden ihre Entscheidung für das Studium der Pädagogik innerhalb der letzten 12 Monate getroffen haben, davon sogar 19,4% innerhalb der letzten drei Monate. 14 Personen geben an, sich erst im Zeitraum eines Monats vor Beginn des Studiums dafür entschieden zu haben. Die größte Gruppe mit 63 Personen (24,4%) hat sich in den letzten 6-12 Monaten vor Studienbeginn für die Pädagogik entschieden. 41 Personen (15,9%) sogar schon mehr als 24 Monaten vorher.

Auf die Frage, ob die Pädagogik auch das persönliche Wunschfach gewesen sei, oder ob es eigentlich einen anderen Studienwunsch gab und die Pädagogik als Alternative gewählt wurde, geben in diesem Jahr 23,6% (61 Personen) an, lieber ein anderes Fach studiert zu haben. Bis 2002 ist der Anteil derjenigen, für die Pädagogik nicht das Wunschfach ist, stetig angestiegen (1999: 16%; 2000: 22%; 2001: 29%). In 2002 hat sich dieser Trend nicht weiter bestätigt, sondern er lag mit 27,9% noch über dem Anteil dieses Jahres. Auch wenn der Anteil derer, für die Pädagogik nicht das Wunschfach ist, nicht weiter steigt, lässt sich dennoch der relativ hohe Anteil der „Notlösungs-Studierenden“ feststellen.

Dagegen nennen von den 167 Studierenden, die bereits pädagogische Vorerfahrungen haben, 135 Pädagogik auch als ihr Wunschfach.

Wissenschaftsbild und wichtige Studieninhalte

Die Studierenden wurden gefragt, was Ihrer Ansicht nach wissenschaftliches Denken und Arbeiten bezweckt. Dazu wurden ihnen vier Statements vorgelegt, die sie mit „ja“, „nein“ oder „weiß nicht“ beantworten konnten. Es ergibt sich folgendes Bild, sortiert nach dem Grad der Zustimmung:

	ja	nein	weiß nicht
Wissenschaft sollte sich vor allem auf die Lösung praktischer Probleme konzentrieren.	65,6	21,7	12,6
Wissenschaft kann mehr liefern als vorläufige Interpretationen der Wirklichkeit.	61,0	17,6	20,4
Wissenschaft sollte in erster Linie Erkenntnis um ihrer selbst willen suchen.	32,5	36,1	40,4
Wissenschaft kann gesicherte Wahrheit und unumstößliche Erkenntnis vorbringen.	31,5	50,8	17,7

unumstößliche Erkenntnis vorbringen.



Die Werte sind im Vergleich zum Vorjahr in etwa gleich geblieben. So ist die Antwortunsicherheit auch in diesem Jahr bei der Aussage, „Wissenschaft sollte in erster Linie Erkenntnisse um ihrer selbst willen suchen.“, am größten, bei der 40,4% der Studierenden „weiß nicht“ angaben. Dies sind fast 10% mehr als im letzten Jahr. Eine selbstreferentielle Wissenschaftsvorstellung scheinen die Studienanfänger schlechter einordnen und bewerten zu können. Die Aussage WISSENSCHAFT SOLLE SICH AUF DIE LÖSUNG PRAKTISCHER PROBLEME KONZENTRIEREN wird im Vergleich zum Vorjahr um 5,2% höher eingestuft und findet mit der Aussage WISSENSCHAFT KÖNNE MEHR LIEFERN ALS VORLÄUFIGE INTERPRETATIONEN DER WIRKLICHKEIT doppelt so viel Zustimmung wie die anderen Items.

Wenn Studienanfänger der Pädagogik in der ersten Woche ihres Studiums an der Universität danach gefragt werden, welche Lehrinhalte sie in ihrem Studium für wichtig halten, kann man Antworten und Bewertungen erwarten, die vornehmlich die eigenen Interessen und „Vor-Urteile“ wiedergeben und noch nicht auf die tatsächlichen Verhältnisse am Institut bezogen sind.

Unter den 15 verschiedenen Lehrgebieten, die für die Befragten zur Bewertung anstanden, stehen PRAKTIKA, PRAXISBEGLEITUNG und PSYCHOLOGIE ohne Veränderung gegenüber 2000, 2001 und 2002 obenan. Generell gilt für alle Lehrgebiete, dass sie eher als wichtig denn als unwichtig erachtet werden, die Mittelwerte liegen alle über einem Wert von 3 (Skala von 1 = gar nicht wichtig bis 5 = sehr wichtig). Die sonstige Reihenfolge entspricht bis auf geringfügige Veränderungen der Reihenfolge von 2002: Die SOZIOLOGIE als Lerninhalt konnte sich um sechs Rangplätze verbessern, dafür haben sich die MEDIEN und die SUPERVISION verschlechtert. Auch die Mittelwerte unterscheiden sich fast nicht von den Werten aus dem Vorjahr. Dass der Themenbereich PSYCHOLOGIE vor den PÄDAGOGISCHEN THEORIEN (4.) und den THEORETISCHEN GRUNDLAGEN DER SOZIALPÄDAGOGIK (6.) platziert ist, erscheint irritierend. Wiederholt scheint sich die Gleichung „Praxis + Psychologie = Pädagogik“ dahinter zu verbergen. Zu Beginn des Pädagogik-Studiums besteht also das „Vor-Urteil“, dass es wohl wichtiger sei, Lehrangebote der Psychologie wahrzunehmen als solche der Pädagogik.

Am unteren Ende der Relevanzskala, aber immer noch im Bereich Einstufung „mittelwichtig“, befinden sich GESCHICHTE DER ERZIEHUNGSWISSENSCHAFTEN, JURISTISCHE KENNTNISSE und EMPIRISCHE FORSCHUNGSMETHODEN.

Lehrangebote	Mittelwert*
1. Praktika	4,86
2. Psychologie	4,40
3. Praxisbegleitung	4,33
4. Soziologie	4,01
5. Pädagogische Theorien	3,99
6. Th. Grundlagen der Sozialpädagogik	3,86
7. Supervision	3,77
8. Organisationslehre	3,73
9. Medien	3,70
10. Mitarbeit in Forschungsprojekten	3,69
11. Computer	3,46
12. Didaktik des Unterrichts für Erwachsene	3,28
13. Geschichte der EW	3,23
14. Juristische Kenntnisse	3,17
15. Empirische Forschungsmethoden	3,01

Bachelor- und Masterstudiengänge

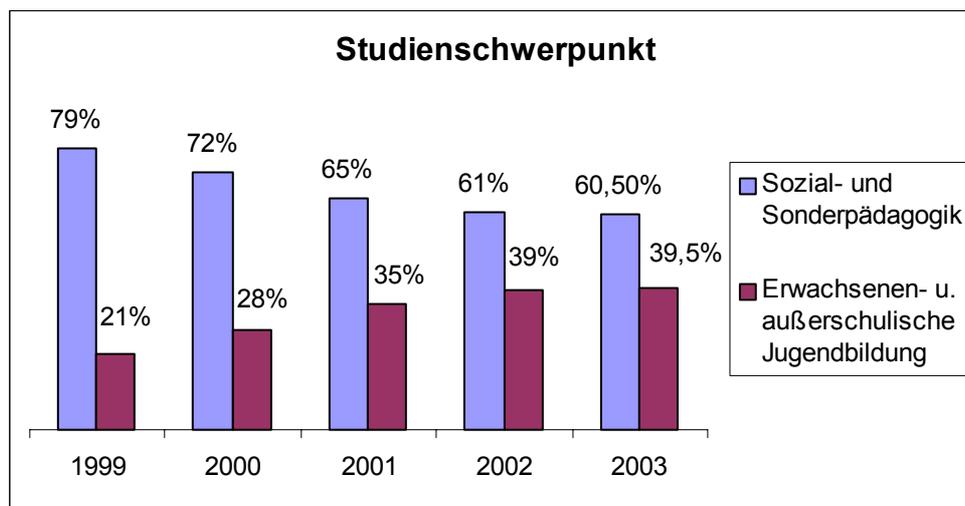
In diesem Jahr wurden zum zweiten Mal auch Fragen dazu gestellt, ob Bachelor- und Masterstudiengänge bei den Studierenden bereits bekannt sind und als attraktiv beurteilt werden. Dies ist besonders im Rahmen der aktuellen Diskussion an deutschen Hochschulen zu sehen, die insgesamt stark darauf ausgerichtet sind, diese Form des Studiums anzubieten und zu etablieren.

Auf die Frage „Haben Sie sich bei der Wahl Ihres Studienfachs gezielt nach Bachelor und Masterstudiengänge erkundigt?“ geben 10,8% an, dies im Vorfeld getan zu haben. Dies sind 6% weniger als im Vorjahr. 9,7% kennen keine Bachelor- und Masterstudiengänge, damit hat sich ihr Anteil im Vergleich zum Vorjahr halbiert. Die restlichen 79,4% haben sich nicht explizit danach erkundigt bevor sie ihr Studium begonnen haben. Es gibt also gegenüber dem Vorjahr weniger Studierende, die mit dem Begriff der Bachelor- und Masterstudiengänge nichts anfangen können, aber die Zahl derer, die sich gezielt danach erkundigen, ist gesunken.

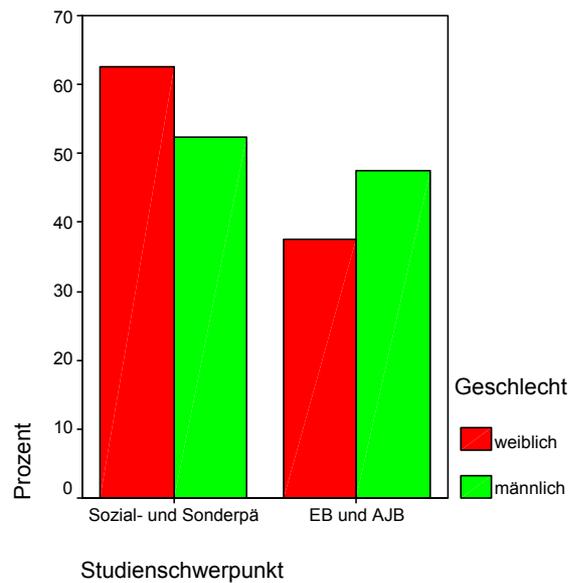
Die zweite Frage bezüglich Bachelor- und Masterstudiengängen („Wäre für Sie persönlich ein auf drei Jahre angelegter Bachelor-Studiengang attraktiv?“) wird von 36,6% mit „ja, auf alle Fälle“ oder „eher ja“ beantwortet. Die meisten (124 Personen – 50,4%) antworten mit eher nein und 13% empfinden Bachelor- und Masterstudiengänge überhaupt nicht als attraktiv. Diese Zahlen haben sich im Vergleich zum Vorjahr kaum verändert. Dies lässt vermuten, dass die neuen Studiengangformen weiterhin zu unbekannt sind, als dass die Studierenden bereit wären, sich darauf einzulassen.

Der Studienschwerpunkt

Die letzten vier Jahre zeigen einen eindeutigen Trend, was die Wahl des Studienschwerpunktes betrifft – das Verhältnis zwischen den zwei wählbaren Schwerpunkten hat sich stark relativiert. 1999 wollte nur jede/r vierte Studienanfänger/In den Schwerpunkt „Erwachsenenbildung und außerschulische Jugendbildung“ im Hauptstudium belegen, 2001 bereits jeder Dritte und dieses Jahr sowie letztes Jahr geben bereits zwei von fünf an, diesen Schwerpunkt anzustreben.



Die Verteilung der Geschlechter auf die Studienschwerpunkte ist dieses Jahr wie folgt:



Erstmals in diesem Jahr wurde nach dem Interesse am zukünftigen Wahlpflichtfach gefragt. Auf dem ersten Platz liegt mit 21,6 % die Pädagogik des Kindesalters, gefolgt von Beratung, Mediation und Supervision mit 19,2%. Für Interkulturelle Erziehung würden sich 11,6%, für Medienpädagogik 13,6% und für Bewegungsorientierte Pädagogik 10,8% der Befragten entscheiden. 23,2% der Befragten machten keine Angabe bezüglich ihrer Entscheidung für eines der 5 angebotenen Wahlpflichtfächer. Die folgende Kreuztabelle schlüsselt die Antworten nach dem Geschlecht auf.

Interesse Wahlpflichtfach * Geschlecht Kreuztabelle

			Geschlecht		Gesamt
			weiblich	männlich	
Interesse Wahlpflichtfach	Interkulturelle Erziehung	Anzahl	25	4	29
		% von Geschlecht	12,0%	9,8%	11,6%
	Medienpädagogik	Anzahl	23	11	34
		% von Geschlecht	11,0%	26,8%	13,6%
	Bewegungsorientierte Pädagogik	Anzahl	24	3	27
		% von Geschlecht	11,5%	7,3%	10,8%
	Pädagogik des Kindesalters	Anzahl	49	5	54
		% von Geschlecht	23,4%	12,2%	21,6%
	Beratung, Mediation und Supervision	Anzahl	41	7	48
		% von Geschlecht	19,6%	17,1%	19,2%
	weiß ich noch nicht	Anzahl	47	11	58
		% von Geschlecht	22,5%	26,8%	23,2%
	Gesamt	Anzahl	209	41	250
		% von Geschlecht	100,0%	100,0%	100,0%

Berufsprestige von Diplom- Pädagogen

Die Frage nach dem Berufsansetzen stellt sich Jahr für Jahr als immer problematischer heraus: Auch in diesem Jahr gibt es mehrfach Kommentare im Fragebogen, Protest und Diskussion in den Tutorien. Anders als in den Jahren 1999 und 2000 wurde nicht nach den Eindrücken, wie Studienanfänger/innen die soziale Hierarchie der Berufe in der Gesellschaft wahrnehmen, sondern wie seit 2001 nach den persönlichen Einschätzungen gefragt.

Die Frage lautete: *Wir haben hier eine List mit 12 Berufen, die dem/ der Dipl.-Päd. im Berufsfeld nahe stehen, zusammengestellt. Wie viel Achtung bringen Sie en jeweiligen Berufen entgegen?* In diesem Jahr haben 66 Personen diese Rangliste nicht ausgefüllt, die meisten von ihnen mit der Begründung, dass alle Berufe gleich wichtig seien und deshalb keine Einstufung vorgenommen werden könne.

Berufe (Platz im Vorjahr)	Mittelwert	Median
1. Arzt/Ärztin	3,68	2,00
2. Diplom-Psychologe/in	4,22	3,00
3. Diplom-Pädagoge/in	4,5	4,00
4. Sozialarbeiter/in	5,82	6,00
5. Diplom-Sozialpädagoge/in (FH)	6,33	7,00
6. Lehrer/in an Grund- u. Mittelschulen	6,82	7,00
7. Lehrer/in an Oberschulen	6,82	7,00
8. Erzieher/in	7,09	7,00
9. Rechtsanwalt/in	7,38	8,00
10. Diplom-Soziologe/in	8,17	9,00
11. Pfarrer/in	8,65	10,00
12. Diplom-Politologe/in	8,81	9,00

Wie schon in den Vorjahren rangieren mit deutlichem Abstand ARZT/ÄRZTIN vor PSYCHOLOGE/IN auf den Plätzen 1 und 2. Dies war gewiss keine Überraschung, doch auch in diesem Jahr liegt der/die DIPLOM-PÄDAGOGE/IN auf dem dritten Platz. Pädagogen/innen wird damit wieder deutlich mehr Berufsprestige zugesprochen als beispielsweise dem RECHTSANWALT (Platz 9) und dem GYMNASIALLEHRER (Platz 7).

Die pädagogischen Berufe SOZIALPÄDAGOGE/IN, SOZIALARBEITER/IN, ERZIEHER/IN sind weiterhin auf den oberen Rängen zu finden (im Gegensatz zu den Jahren 1999 und 2000)., DIPLOM-SOZIOLOGE/IN, PFARRER/IN und DIPLOM-POLITOLOGE/IN rangieren immer noch auf den letzten Rängen und tauschen dabei lediglich ihre Reihenfolge (im Vergleich zum Vorjahr).

Spätere Tätigkeiten

Die Ergebnisse der Frage nach den Berufswünschen der Studierenden zeigten ein breites Spektrum der Berufe auf. Bemerkenswert war, dass 103 Probanden (35,03%) der Studie die Antwortmöglichkeit „weiß ich nicht“ ankreuzten. Somit haben etwas mehr als ein Drittel der Studierenden noch keine klare Vorstellung, welche Tätigkeit sie nach dem Studium ausüben wollen.

Die Studierenden, die einen konkreten Berufswunsch angegeben hatten, decken die gesamte Bandbreite der pädagogischen Berufsfelder ab. Interessanterweise beschrieben die Studierenden entweder eine spezifische Zielgruppe mit der sie einmal arbeiten möchten, wie Jugendliche, Menschen mit Behinderung, Erwachsene etc., oder ein spezifisches, inhaltlich-methodisches Arbeitsfeld der Pädagogik, wie beispielsweise Beratung, Sprachheilpädagogik oder Erlebnispädagogik.

47 Nennungen (15,98%) über spätere Berufstätigkeit bezogen sich auf die Bereiche „Beratung“, „Supervision“ und auch auf den „therapeutischen Bereich“. Die große Beliebtheit des therapeutischen Bereiches ist vielleicht mit der schon unter der Frage der Berufswahl diskutierten „Nähe von Pädagogik und Psychologie“ erklärbar und steht mit der Tatsache in Zusammenhang, dass einige Studierende Psychologie als Wunschfach studieren wollten, aber auf Grund des NC, Pädagogik als Alternative wählten.

Viele Studierende möchten einmal im eher klassischen Bereich der „Kinder- und Jugendarbeit“ (28 Nennungen, 9,52%) tätig werden. 29 Nennungen (9,86%) bezogen sich auf den „Jugendbereich“ oder die „außerschulischen Jugendbildung“ als Wunschberufsfelder. Beide Tätigkeiten beschäftigen sich mit der Arbeit mit Kinder- und/oder Jugendlichen im Bereich der Bildung, bezogen auf den öffentlichen, privaten, kirchlichen Bereich oder den Bereich des Verbandswesen der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit. Zu bemerken ist, dass einige Studierende die Zielgruppe „schwer erziehbaren Jugendliche“, oder „Jugendkonflikthilfe“ nennen und ihnen „Kindern und Jugendlichen aus sozial schwachen Verhältnissen“ eher am Herzen liegen.

Mehrere Studierende nannten typische Felder der Pädagogik, wie die Behindertenarbeit mit 19 Nennungen (6,46%), der Erwachsenenbildung ebenfalls 19 Nennungen(6,46%) , die interkulturelle Pädagogik 13 Nennungen (4,42%) und die Arbeit als Lehrerin oder Lehrer mit insgesamt 11 Angaben (3,72%). Der Berufswunsch „Lehrer“ bezog sich in diesem Fall

entweder auf alternative Schulformen, wie „Lehrerin an einer anthroposophischen Schule“ oder den Unterricht an einer „Grundschule“, mit einem pädagogischem Hintergrund, beispielsweise „Vorschule für entwicklungsauffällige Kinder“.

Nur wenige Studierende beschrieben ihre Berufswünsche in spezialisierten Bereichen der Pädagogik. Einzelne Berufswünsche waren, „Sucht- und Drogenberatung“ (8 Nennungen, 2,72%), jeweils 4 Nennungen (1,36%) bezogen sich „allgemeine Sozialpädagogik“, „Erlebnispädagogik“, „Sprachheilpädagogik“, sowie „straffällige Jugendliche“ und „Medienpädagogik“. Die Ursache dieser wenigen Nennungen könnte einerseits auf die besondere Spezialisierung der Berufe hindeuten. Auch das Wissen der Erstsemester über mögliche Berufsfelder ist noch nicht sehr ausdifferenziert und die konkrete Berufswahl ist erst am Ende des Studiums relevant. Das derzeitige Angebot des Fachbereichs Erziehungswissenschaften, deckt das Interesse der Studierenden sehr gut ab, nur die Nennungen im Bereich „Straffällige Jugendliche“ (3 Nennungen, 1,02%) und „Sucht- und Drogenberatung“ (8 Nennungen, 2,72%) deuten, trotz der geringen Anzahl, auf einen eventuellen Bedarf der Studierenden in diesen Themengebieten hin.